

Pumpelinen aus der Zuckerdose

(für meine kleinen Geschwister Luise und Paul)

Leise flog der Junge über die Dächer. Er sah vieles: Seine Schule, den Hauptplatz, den Kirchturm, den Stadtpark, einfach die ganze Stadt. Dann flog er hinauf zu den Wolken, hinter denen er lauter schöne Sterne glitzern sah. Er schwebte auf den größten von ihnen zu und griff nach ihm, zuckte dann aber erschrocken zurück, als der Stern plötzlich anfang, zu sprechen. „Tobias! Wach auf! Ich habe dich etwas gefragt! Tobias!“, sagte das leuchtende Ding. Der Junge blickte in das Gesicht des Sterns, welches einfach plötzlich erschienen war, und meinte: „Aber ich bin doch wach! Und außerdem hast du mich überhaupt gar nichts gefragt.“ Auf einmal verschwanden die Wolken, die Sterne und die Häuser und Straßen unter ihm und er fand sich auf seinem Platz in seinem Klassenzimmer wieder. Er schaute seiner Lehrerin namens Fräulein Schimpfgut direkt ins Gesicht. „Was fällt dir eigentlich ein, mitten im Unterricht einzuschlafen? Das ist jetzt schon das dritte Mal diese Woche! Wenn das noch einmal passiert, muss ich mit deinen Eltern reden!“, schimpfte sie, während sie mit ihrem vor Zorn erröteten Kopf auf ihn herunterblickte. Er beobachtete die bebenden Nasenflügel seiner Lehrerin, wobei ihm auffiel, dass die Nasenlöcher so groß waren, dass man es locker schaffen würde, in jedes von ihnen ein Würstchen hineinzustecken. Er malte sich aus, wie seine Lehrerin wohl mit zwei Würstchen in der Nase aussehen würde, und musste unwillkürlich lachen. Doch als er zu dem Tisch schaute, an dem die schöne Carolina mit den roten Locken neben ihrer besten Freundin Sabine saß, und bemerkte, dass die beiden ihm abschätzige Blicke zuwarfen und sich gegenseitig etwas zuflüsterten, verstummte er augenblicklich. Wie peinlich! Was, wenn Caro, die wunderschöne Caro, ihn für einen Idioten hielt?

Tobi kämpfte sich durch den restlichen Schultag und stürzte geradezu aus der Schule heraus, als der Gong ertönte. Er stieg in den Bus und setzte sich auf den Sitz, der direkt hinter dem Fahrer lag. Dort setzte er sich immer hin, wenn der Platz frei war.

Er warf einen Blick nach hinten, auf die hinterste Reihe im Bus, wo die anderen Jungen aus seiner Klasse Platz genommen hatten, und duckte sich, als sie ihn gesehen hatten und ein paar zusammengeknüllte Blätter Zeitungspapier nach ihm warfen. Der Fahrer bemerkte dies und stand – wohl wegen seiner beträchtlichen Körperfülle wie ein Nilpferd schnaufend – auf. Der füllige Fahrer mit dem dunklen Bart und der lustigen Schirmmütze namens Anton, mit dem Tobias praktisch befreundet war, weil er seit drei Jahren mit dem selben Bus und mit dem selben Fahrer fuhr, drehte sich zu ihm um, lächelte und sagte freundlich: „Hallo Tobias, wie wars’n heute in der Schule? Also, deiner Miene nach zu urteilen, eher nicht so doll, hab ich Recht?“ „Bin wieder eingeschlafen.“, nuschelte Tobi und schluckte. „Ärger bekommen?“, fragte Anton besorgt. Der Junge nickte.

„Gegen Traurigkeit hilft Lokoschade, äh, ich meine Schokolade am besten“, sagte der freundliche Busfahrer und hielt Tobi eine noch nicht geöffnete Tafel Vollmilchschokolade hin. „Kannst dir so viel abbrechen, wie du willst.“

Der Junge öffnete die Packung, nahm sich drei Rippen, begann langsam daran zu knabbern und lehnte sich erleichtert in seinem Sitz zurück.

„Danke.“, seufzte er. „Gern geschehen.“, schmunzelte der Fahrer, zwinkerte ihm freundlich zu und setzte sich wieder hin.

Tobi liebte Antons immerzu gute Laune und seine Gabe, mit seiner Art traurige Menschen aufzuheitern. Nun waren alle Leute eingestiegen und Anton konzentrierte sich aufs Fahren.

Zu Hause angekommen, wurde er von seiner Mutter begrüßt. „Hallo, Tobi!“, rief sie aus der Küche. Sie kam heraus und drückte ihm einen schnellen Kuss auf die linke Wange.

„Tobi, es tut mir leid, aber wir können heute nicht zusammen essen. Susi und Anni besuchen ja diesen Tanzkurs, und ich muss sie heute früher abholen. Wir kommen dann ungefähr in einer Stunde wieder, in Ordnung? Du kannst gleich mit dem Essen anfangen, ich habe schon alles hergerichtet.“, sagte sie.

Während sie ihre Schuhe anzog, fragte sie ihn, ob heute in der Schule alles in Ordnung gewesen war. „Alles super.“, antwortete Tobi lässig.

Er erzählte seiner Mutter nie von seinen Problemen in der Schule, dass er Caro sehr gerne hatte und sie ihn nicht zurück mochte, und dass er von den anderen Kindern immer geärgert wurde. Er wollte nicht, dass sie sich Sorgen machte. Nachdem er sich von seiner Mutter verabschiedet hatte, trug er seinen Schulrucksack in sein Zimmer.

Anschließend ging er in die Küche und fand auf seinem Platz einen Teller mit einem dampfenden Stück Topfenstrudel in Vanillesauce vor, worüber er sich sehr freute, denn das war seine Lieblingsspeise. Dann holte er noch die kleine, niedliche, mit Blümchen verzierte Dose, in der sich feiner Puderzucker befand, aus dem Gewürzschrankchen und stellte sie neben seinen Teller. Er setzte sich, nahm einen großen Schluck aus seinem Glas und griff gelassen nach der Zuckerdose, um seine Mahlzeit noch ein wenig zu versüßen.

Er öffnete den Deckel und – *Schepper!* – ließ ihn vor Schreck sofort wieder krachend auf den Tisch fallen. In der Dose saß ein winzig kleines Mädchen mit großen, spitzen Ohren, wuscheligen, lockigen, blonden Haaren, einer spitzen, rot-weiß gestreiften Mütze, einer zu großen grünen Latzhose und zwei ebenfalls viel zu großen Socken, der linke war nur rot, der andere blau-weiß gestreift, auf ihrem Rücken konnte man zwei zierliche Flügelchen entdecken, und dieses kleine Wesen starrte ihn mit großen braunen Augen an.

„Uuuuuuuuuuuuuaaaaaahhh! Hiiiiilfe!“, brüllte Tobi. „Auuuaa! Meine Ooohren! Musst du denn so rumschreien?“, schrie das kleine Geschöpf in der Dose zurück. „Sooo hässlich ist meine Uniform nun auch wieder nicht, dass du dich deswegen so aufregen musst. Ich gebe ja zu, sie ist nicht gerade die schönste, weil es nur die viel zu große, abgetragene von meiner älteren Schwester ist, aber so schlimm ist sie ja jetzt auch nicht, dass du mir deswegen mein armes, kleines Trommelfell zerstören musst.“, schimpfte es mit einer piepsigen Stimme. Tobi stand auf und wich langsam vor diesem seltsamen Wesen zurück, das begann, ohne Punkt und Komma herumzumeckern: „Meine Schwester hat diese Uniform schon getragen, aber bei ihr hat sie richtig vollkuschelig gut ausgesehen. Tante Lavendolina hat gesagt, ich sehe damit „erwachsen“ aus, naja, ich finde, ich sehe aus wie eine Vogelscheuche, aber mich fragt ja niemand, nicht wahr? Also du bist ja nicht gerade gesprächig, sag doch auch mal was! Was guckst du denn so komisch? Hahaha, du siehst gerade aus wie mein Vater, als ich ihm erklärt habe, dass ich in der Elfenschule im Fach „Stillsein und Zuhören“ eine Fünf bekommen habe, naja, obwohl mein Vater danach auch etwas gesagt hat; etwas sehr lautes, aber das wird bei dir wahrscheinlich eher nicht passieren, oder doch?“. Als das Wesen kurz aufhörte, zu reden, um Luft zu holen, fragte Tobi vorsichtig: „Wer...äh...was bist du?“ „Das könnte ich dich genauso fragen, obwohl, eigentlich wäre es blöd, dich zu fragen, weil ich ja weiß, wer-oder-was du bist: Du bist ein Mensch, hab ich Recht?“, erwiderte das Wesen und ließ Tobi, der sich schon wieder ein wenig entspannt hatte, antworten: „Ja, ich bin ein Mensch. Aber du hast mir meine Frage noch nicht beantwortet.“ Während er das sagte, fühlte er sich wie ein Lehrer. „Welche Frage denn?“, erwiderte das Geschöpf erstaunt. „Na, ich hab dich doch gerade eben gefragt, was du bist.“, antwortete Tobi.

„Oh, ach so, hatte ich schon ganz vergessen, ich kichererbsenblöde Puderzuckerfresserin.“, sagte das Wesen. Es hatte sich aus dem Puderzucker in der Dose einen kleinen Sessel geformt, setzte sich hinein und begann, sich genüsslich eine Hand voll Puderzucker schmecken zu lassen. „Also, ich bin eine Elfe und heiße *Pumpelinchen Kicheria von Zückrichgern*. Kannst mich aber auch einfach Pumpelinchen nennen. Und du?“, nuschelte

sie mit vollem Mund. „Ich bin ein Mensch, wie du ja schon weißt, und heiße Tobias Müller. Kannst mich aber auch Tobi nennen.“, antwortete Tobi.

„Tobias Müller? Was für ein seltsamer Name, ich finde, meiner klingt viel normaler. Freut mich pudierzuckermäßig, dich kennen zu lernen, Tobi.“, sagte Pumpelinchen.

Sie streckte ihm ihre winzige, mit Puderzucker bedeckte Hand entgegen, er zögerte zuerst kurz und streckte ihr dann seinen kleinen Finger hin. Sie umfasste diesen mit ihrer Hand und schüttelte ihn kräftig.

Nachdem sie wieder losgelassen hatte, fragte Tobi sie: „Warum sitzt du denn da drin, möchtest du denn nicht rauskommen?“. Aber sie lehnte sich in ihrem Puderzuckersessel zurück und antwortete: „Ich finde, es ist sehr gemütlich hier drin. Möchtest du nicht reinkommen? Obwohl,... deiner Größe wegen wäre das vielleicht nicht so gescheit.“

„Stimmt. Ich hätte da aber noch eine Frage: Wieso bist du überhaupt hier?“, wollte Tobi wissen. Pumpelinchen seufzte und sagte: „Wenn du das unbedingt wissen willst...na ja, da fange ich am besten ganz vorne an: Also, in Pöxilikumanien; das ist das Elfenland, aus dem ich komme, gibt es Elfenschulen, in denen man vier Jahre lang unterrichtet wird. In der ersten Klasse lernt man nur den Grundstoff, also so Fächer wie „Zaubern“, „Alles über den Menschen“, „Alles über Wünsche“, „Stillsein und zuhören“ – ich hasse dieses Fach! – und noch ein paar andere Dinge, die aber sehr unwichtig sind, wie zum Beispiel Rechnen, Schreiben und Lesen, obwohl wir das wahrscheinlich nie in unserem Leben brauchen werden. Am Ende des ersten Jahres hat man eine Prüfung, bei der eigentlich nur ganz wenig geprüft wird. Wenn irgendjemand diese superlockig-leichte Erstklässlerprüfung nicht schafft, dann würde ich sagen, es geht ihr oder ihm ziemlich gewitterwolkig schlecht, denn dann muss er oder sie eine „Schule für unterentwickelte Elfen“ besuchen, und das ist echt voll total peinlich und außerdem kann man später keinen guten Job finden. Wenn man einen halbwegs ertragreichen findet, dann nur einen in der Elfenwelt, nicht in der Menschenwelt. Man kann dann vielleicht ein Flügelpolier-, Elfenhaarentfilz- oder, im allerschlimmsten Fall nur ein Sockenstopfelf oder eine Sockenstopfelfe werden.“

In der zweiten Klasse lernt man hauptsächlich, wie Menschen so leben und wie man es länger als einen Tag mit ihnen aushält, so einige Dinge über gefährliche Spaßbahnen, Busche und Uhubahnen,...“ „Warte mal.“, wurde sie von dem Jungen unterbrochen, „Du meinst wohl Straßenbahnen, Busse und U-Bahnen, oder?“

„Ach, so heißt das?“, sagte Pumpelinchen nachdenklich, wackelte mit den Ohren und kratzte sich mit ihrem Fuß am Kopf. „Naja, auch egal.“ sagte Tobias, „Möchtest du jetzt fortfahren?“

„Fortfahren? Wohin denn?“, fragte die Elfe verwirrt und rümpfte die kleine Nase.

„Nein, ich meine, du kannst weiterreden.“, erwiderte Tobi.

„Achso. Also, kurz zusammengefasst: Im Laufe der vier Jahre, in denen wir zur Schule gehen, lernen wir, mit Menschen umzugehen und, in langsamen Schritten – jedes Jahr ein kleines Stück – Wünsche zu erfüllen. Nur, naja, ääh... bei mir gab es in der vierten, äh, Kl- klasse ein...“ „Jetzt druckse doch nicht so herum!“ „Jaja, okay, ähem, ich muss eine Art Nachprüfung machen, weil ich sonst keine Wunschelfe werden kann. Alle anderen Elfen aus meiner Klasse sind jetzt schon als „ausgewachsene Wunschelfen mit wuschelig guter, vollständig abgeschlossener Ausbildung“ unterwegs und erfüllen richtig große, wichtige und schwere Wünsche und helfen Menschen aus sonnenblumenriesigen Problemen, während bei mir armer, kleiner Elfe erst noch getestet werden muss, ob ich auch wirklich als Wunschelfe geeignet bin. Wenn ich diese Nachprüfung nicht schaffe, kann ich nie eine Wunschelfe werden.“. Sie schluchzte leise. Tobias strich ihr sanft mit dem Zeigefinger über die Locken und fragte vorsichtig: „Worin besteht denn diese Prüfung?“ „Ich habe 5 Tage Zeit, jemandem aus einem nicht allzu großen Problem zu helfen, darf bei der Lösung des Problems aber nicht zaubern.“, antwortete Pumpelinchen. „Und wem?“, wollte Tobi wissen. „Na, wem wohl? Was denkst du denn, warum ich hier bin, du fliegenpilzdeckeldoofe Schwabbelbacke?“, erwiderte die kleine Elfe gereizt.

„Was? Das heißt, es ist möglich, dass du mir aus einem Problem helfen kannst?“ Tobi konnte es nicht fassen. „Nein, so heißt das überhaupt gar nicht, es ist so.“, stellte Pumpelinchen fest, zog sich die rote Socke aus und wischte sich damit ein bisschen Puderzucker von der Nase. „Na gut, dann wäre das mal geklärt. Soll ich dir von meinem Problem erzählen?“, sagte der Junge aufgeregt. „Neee, später, ich bin jetzt zu müde. Ich leg mich jetzt `n bisschen hin.“, gähnte Pumpelinchen und begann, ihren Puderzuckersessel in ein kleines Bett umzuformen. „Aber du kannst doch nicht da drin bleiben!“, warf Tobi ein. „Doch das kann ich, wie du siehst.“, erwiderte die Elfe gelassen, gähnte noch einmal und setzte sich im Schneidersitz auf ihr Mini-Bettchen.

Tobias verdrehte die Augen und sagte: „Aber wenn Mama die Dose öffnet, bekommt sie sicher einen Anfall!“

Pumpelinchen tippte sich mit dem Zeigefinger gegen den Kopf und meinte: „Denk doch mal logisch! Wenn du die Dose einfach nicht schließt; also den Deckel einfach nicht draufgibst, muss deine Mutter die Dose nicht erst öffnen und bekommt deshalb auch keinen Anfall.“

„Sehr witzig.“, sagte Tobi schon fast ärgerlich, „Ich meine doch, wenn sie dich sieht, bekommt sie einen Anfall. Sie wird sich furchtbar erschrecken.“ „Ach, das ist doch kein Problem, da mache ich mich einfach unsichtbar, wenn sie da ist.“, erwiderte Pumpelinchen mit einer wegwerfenden Handbewegung.

Jetzt staunte Tobi nicht schlecht. „Waaaas!? Du kannst dich unsichtbar machen?“ „Jepp. Geht voll butterblumeneinfach.“. Sie wuschelte sich einmal durch die widerspenstigen Haare, sodass die nach allen Seiten abstanden, klatschte sich zweimal auf beide Wangen und sagte ein seltsam klingendes Wort: „Insachtbur.“. Auf einmal war die kleine Elfe verschwunden.

„Pumpelinchen? Wo bist du?“, fragte der Junge.

Er linste vorsichtig in die Dose und staunte, als er in dem Gefäß einen kleinen Ball aus Puderzucker in der Luft schweben sah. Plötzlich, einfach so, kam der Ball auf in zugeflogen und landete direkt auf seiner Stirn. Aus der Dose ertönte ein lautes Kichern. Tobi wollte sich den Puderzucker mit einer Serviette abwischen, ließ es dann aber doch sein, weil er gar keine Serviette hatte, und setzte sich.

Ein paar Sekunden lang saß er einfach nur da. Er konnte es nicht fassen: er hatte eine Wunschelfe mit einer äußerst seltsamen „Uniform“ und kleinen Flügeln in der Zuckerdose gefunden, die dazu fähig war, ihm aus einem Problem zu helfen. Und dann konnte sie sich auch noch unsichtbar machen. Er musste träumen.

Doch da wurde Tobi schon von einem kleinen „Platsch“ aus seinen Gedanken gerissen. Er blickte zu seinem Teller mit dem bereits kalt gewordenen Topfenstrudel. In der Vanillesoße sah er etwas schwimmen. Eigentlich sah er das, was darin schwamm, nicht — nur, *dass* etwas darin schwamm.

Alles klar: Pumpelinchen nahm gerade ein Bad in seinem Mittagessen.

Er stöhnte, legte den Kopf auf den Tisch, was von der Elfe mit einer Vanillesoßespritzattacke auf sein Gesicht kommentiert wurde. Das Elfenkichern, das darauf folgte, verstummte aber nach ein paar Sekunden abrupt. „Warum lachst du denn gar nicht?“, fragte Pumpelinchen enttäuscht. „Na, warum wohl?“, fuhr Tobi sie an und setzte sich wieder auf. „Ääh, vielleicht weil du lauter Soßespritzer im Gesicht und einen Puderzuckerfleck auf der Stirn hast und ich in deinem Mittagessen gebadet habe?“ „Könnte sein.“, sagte Tobi ärgerlich. „Ich denke, die Idee mit dem Unsichtbarmachen ist nicht so gescheit; ich nehme dich lieber mit in mein Zimmer.“, fuhr er fort. „Nimmst du die Dose mit, damit ich im Puderzucker schlafen kann?“, fragte die Unsichtbare hoffnungsvoll. „Wenn du unbedingt im Puderzucker schlafen willst, fülle ich dir eine Schüssel damit. Die Dose können wir nicht nehmen. Wenn Mama sie sucht und in meinem Zimmer findet, würde sie auch dich finden. Aber tu mir bitte einen Gefallen und mach dich wieder sichtbar, es ist nämlich sehr verstörend, mit jemandem zu reden, den man nicht sieht.“, sagte Tobi. Er hörte ein Rascheln, ein Klatschen, noch ein seltsames Wort, das ähnlich klang wie das erste: „Sachtbir.“, und schon stand Pumpelinchen vor ihm, von

oben bis unten mit Soße bekleckert. Gerade wollte der Junge sich über diesen Anblick lustig machen, aber die Elfe schnipste nur einmal mit den Fingern, sagte: „Sebruar.“, und sah plötzlich aus, als käme sie frisch aus der Elfenwaschanlage. Tobi war baff und starrte die Elfe an. „Guck doch nicht so! Zaubern war eben eines von den wenigen Fächern, in denen ich aufgepasst habe, deshalb kann ich’s auch ziemlich gut. Können wir dann endlich in dein Zimmer gehen? Wenn ich schon nicht in der Küche in einer Zuckerdose mit Zucker drin schlafen darf, dann wenigstens in deinem Zimmer in einer Schüssel mit Zucker.“, sagte sie und ließ sich auf den Hintern plumpsen. So saß sie nun da und sah Tobi mit schiefem Kopf erwartungsvoll an. „In Ordnung,“, sagte Tobi, „aber zuerst esse ich noch den Topfenstrudel, nachdem ich die paar Haare, die du in der Soße zurückgelassen hast, entfernt habe.“. Beide kicherten, und ihr Kichern wurde nach ein paar Sekunden zu lautem Lachen.

Am nächsten Morgen, nachdem Tobi gefrühstückt und Pumpelinchen ein kleines Stück Brot mit Honig, den sie, wie sie sagte, fast genauso sehr liebte wie Puderzucker, mit ins Zimmer genommen hatte, nahm er seine Schultasche und sagte zu der Elfe: „Pumpelinchen, ich gehe jetzt in die Schule. Und ich verspreche dir...“ „Ja?“, fragte Pumpelinchen neugierig. „Ich verspreche dir eine Extraportion Honig, wenn du, bis ich wieder zu Hause bin, in meinem Zimmer bleibst, leise bist und nichts kaputt machst, ja?“ Pumpelinchen grinste und sagte: „Aber ja.“ Tobi traute ihr zwar nicht ganz, aber der Bus fuhr schon in fünf Minuten, und er musste sich deshalb beeilen und Pumpelinchen alleine lassen.

Als die erste Stunde begann, nahm sich Tobi vor, fleißig mitzuarbeiten und auf keinen Fall einzunicken. Das klappte auch, weil er sich sicher war, dass Pumpelinchen ihm ja bald irgendwie helfen würde, und er strengte sich jetzt schon an, um es der Elfe ein bisschen leichter zu machen, ihm zu helfen. Die Lehrerin war ganz erstaunt, dass der Junge auf einmal so interessiert mitarbeitete. Hin und wieder fragte sich Tobi, ob Pumpelinchen zu Hause auch brav war. Doch dann dachte er, dass sie sich sicher an das Versprechen gehalten hatte und still und Puderzucker essend in der Schüssel auf seinem Schreibtisch saß.

Doch in der Pause, als Tobi gerade nicht in der Klasse war, bewegte sich plötzlich etwas in seiner Schultasche. Dann wurde der Reißverschluss von innen aufgezogen und ein kleiner, lockiger Kopf mitsamt Mütze kam zum Vorschein und blickte sich um. Pumpelinchen hatte sich in Tobis Schultasche geschmuggelt und bestaunte nun die vielen anderen Kinder in der Klasse. Keines von ihnen bemerkte sie. Außer einem. Das sah für einen kleinen Moment zu der Elfe hin und machte große Augen. Pumpelinchen zog ihren Kopf schnell wieder in die Schultasche hinein und hoffte, dass das Kind nur auf den Tisch und nicht auf sie gestarrt hatte.

Nach der Schule ging Tobi zur Busstation. Als er immer näher kam und sah, wer dort schon auf ihn wartete, ging er langsamer. Die Jungs aus seiner Klasse standen in einer Gruppe zusammen und grinsten ihn fies an. Manche riefen ihm gemeine Sachen zu wie „He, du kleiner Feigling, hast wohl heute vergessen, dir deine Windeln dran zu machen. Deshalb stinkst du wahrscheinlich auch so!“, und dann grölten sie vor Belustigung über den eigenen Spruch. Tobi blieb stehen. Die anderen Jungs kamen auf ihn zu. Tobi wollte wegrennen, aber die anderen waren schneller und packten ihn an den Schultern. Er schrie, doch sie ließen ihn nicht los, und es waren sonst keine anderen Leute bei der Busstation. Heinrich, der größte und stärkste Junge von allen, packte ihn am Genick und schubste ihn nach vor. Der arme Tobi fiel auf den harten Boden. Da kam auch schon der Bus und er rettete sich schnell nach vorne auf den Platz hinter Anton. Der begrüßte ihn und fuhr los, weil schon alle Kinder eingestiegen waren. Tobi hatte sich seine Schultasche vor die Füße gestellt und sah nun aus dem Fenster. Doch da hörte er etwas. Nicht das Brummen des Motors des Gefährts, nicht das Gelächter der anderen Kinder im Bus, sondern etwas anderes. Woher kam das? Er versuchte, genau

zuzuhören und stellte erschrocken fest, dass das Geräusch von seiner Schultasche ausging. Er hob sie auf seinen Schoß und sah nach, ob das Geräusch vielleicht doch vom Boden kam, aber da war nichts. Langsam öffnete er den Reißverschluss der Tasche. Und als er sah, was sich darin befand außer Büchern, Heften und seinem Federpennal, wurde er wütend.

„Pumpelinen, was machst du denn da drin?“, flüsterte er. Die kleine Elfe war zwischen zwei Heften eingeklemmt und piepste ihm wütend zu: „Du Blöder du... du, willst du mich denn zerquetschen, oder was? Du willst mich wohl umbringen, was? Jetzt glotz doch nicht so doof wie ein türkis lackierter Maulaffe und hol mich endlich hier raus, du...du...“ Dann stieß sie einige elfische Schimpfwörter aus, die Tobi nicht kannte, aber er wusste, dass sie alles andere als nett gemeint waren. Also holte er die Elfe zwischen den Heften hervor und hielt ihr schnell mit dem Finger den Mund zu. Dann steckte er sie in seine Jackentasche, obwohl sie wie wild zappelte, und machte den Knopf, der die Tasche verschloss, zu.

Als er aussteigen musste, achtete er darauf, immer eine Hand auf der Jackentasche zu haben, damit niemand sah, wie sie sich bewegte und niemand hörte, welche Elfenschimpfwörter Pumpelinen jetzt um sich schleuderte.

Zu Hause angekommen, stürmte Tobi an seiner Mutter vorbei in sein Zimmer, warf seine Schultasche auf den Boden und öffnete den Knopf der Jackentasche. Pumpelinen schoss geradezu heraus und stellte sich mit verschränkten Armen vor ihn auf seinen Schreibtisch. So böse hatte Tobi sie noch nie schauen gesehen. Ihre Ohren zitterten sehr stark, ihre Haare standen vom Kopf weg, ihre Mütze saß schief und sie hatte ihre Augen zu Schlitzeln zugezogen, aus denen sie ihn wütend anblitzte. Tobi wusste nicht, was er sagen sollte, und die Elfe sagte auch nichts. Doch sie schien die Luft anzuhalten und ihr Gesicht wurde langsam rot, bis es fast so rot war wie eine Tomate. Als Tobi gerade sagen wollte, sie solle endlich Luft holen, gab es eine Art Ausbruch. Pumpelinen stieß die ganze Luft, die sie angehalten hatte, in einer piepsigen Schreikette aus Schimpfereien aus: „Du bist wohl nicht mehr ganz in Ordnung!!! Hast du denn nicht mehr alle Bonbons in der Dose?! Du... du bist wohl mit der Butterblume gepudert! Du stinkesockenmieser, schwabbelblöder, knalldoof...“ sie hielt kurz inne und fuhr dann fort: „...M- Mensch! Du bist ja wohl reif für die Puderzuckermühle! Du...“ Tobi hatte sich aus seiner erschrockenen Starre gelöst und Pumpelinen geschnappt und ihr wieder den Mund zu gehalten. „Leise!“, flüsterte er. „Was, wenn Mama dich gehört hat?“ Da kam sie auch schon. „Tobi? Was ist denn los, was schreist du denn so herum?“ schnell versteckte er die Elfe hinter seinem Rücken. Schon streckte Mama den Kopf zur Tür herein. „Alles in Ordnung? Was ist denn los?“, fragte sie verwundert. „Ähm, na ja, weißt du...“ Tobi überlegte sich schnell eine Ausrede, „...es war so: ich habe von draußen schon gesehen, dass mein Fenster offen war und... und dass hier drin eine Taube war! Sie ist... äh, ja, auf dem Schreibtisch ist sie gesessen. Und dann bin ich schnell rein und hab sie verscheucht, in- indem ich sie angeschrien habe.“ „Aber das Fenster war doch die ganze Zeit zu! Ist es ja immer noch.“ „Nein, n-nein, es... es war offen, hab ich genau gesehen! Und jetzt ist es wieder zu, weil ich es zu gemacht habe, damit die Krähe nicht noch mal rein kommt.“ Seine Mutter runzelte die Stirn. „Sagtest du nicht, es war eine Taube?“ „Oh, aber ja, genau, eine Taube war's.“ „Und... sag mal, was versteckst du denn da hinter deinem Rücken?“ Seine Mutter kam herein und ging um ihn herum. *Jetzt ist es zu spät.*, dachte Tobi und wartete darauf, dass seine Mutter die Elfe in seiner Hand sehen würde. „Aber, da ist ja gar nichts! Du willst mich wohl auf den Arm nehmen, was?“, sagte sie und strich ihm durch die Haare. „Ich mach jetzt mal das Mittagessen.“ Sie ging in die Küche. Tobi holte die Hand hinter seinem Rücken hervor und schaute darauf, aber Pumpelinen spürte er nur auf seiner Handfläche sitzen, er sah sie nicht. Sie hatte sich unsichtbar gemacht. Tobi lächelte, und ganz leise hörte er auch die unsichtbare Elfe auf seiner Hand kichern.

Am nächsten Tag nahm Tobi die kleine Elfe wieder mit in die Schule, diesmal mit Absicht, weil Pumpelinchen nicht alleine zu Hause bleiben wollte. Sie versteckte sich in einer Seitentasche von Tobis Schultasche, damit sie nicht wieder zwischen den Heften eingeklemmt wurde. Tobi war im Unterricht fleißig, Pumpelinchen saß leise in der Schultasche und hörte den Stimmen im Klassenzimmer zu. In den Pausen versuchte Tobi so gut wie möglich, bei seiner Schultasche zu bleiben, damit Pumpelinchen nicht heraus- und kein anderes Kind hineinschauen konnte. Doch in einer Pause musste er nur schnell aufs Klo gehen. Aber auch in einer kurzen Zeit kann viel passieren. Wie man sich denken kann, nutzte Pumpelinchen die Gelegenheit aus, öffnete wieder von innen die Tasche und streckte vorsichtig ihren Kopf heraus. Doch kaum war ihr Köpfchen draußen, wurde sie von einer Hand grob gepackt und schon ein paar Sekunden später wieder in eine Tasche gesteckt.

Als Tobi zu Hause ankam, war er völlig fertig, verwirrt und traurig. Als er in der Pause von der Toilette zurückgekommen war, war das Fach seiner Schultasche, in der Pumpelinchen den Vormittag verbracht hatte, offen gewesen – und die Elfe weg. Beim Abendessen fragte ihn sein Vater besorgt: „Tobi, warum schaust du denn so traurig? Ist irgendwas los?“. Tobi wandte den Blick schnell von seinem Teller ab, auf den er bedrückt gestarrt hatte und antwortete: „Es ist nichts, ich bin nur sehr müde.“ Und zwang sich zu einem Lächeln. Doch danach war ihm eigentlich gar nicht zumute. Die ganze Zeit schwirrten ihm Fragen im Kopf herum, und besonders eine ließ ihn einfach nicht in Ruhe: Wo war Pumpelinchen?

Am nächsten Tag in der Schule ging es dem Jungen auch nicht besser. In der ersten Pause ging er die ganze Zeit zwischen den Bankreihen umher und warf unauffällige Blicke auf die Tische und den Boden. Auch in der kleinen Spielecke für die Pausen schaute er nach. Wahrscheinlich lag Pumpelinchen ja irgendwo herum und schlief ganz friedlich. Doch er konnte sie nirgendwo finden, und so nahm er sich vor, später am Weg nach Hause auch auf dem Gehsteig und im Bus nachzusehen, ob Pumpelinchen vielleicht dort irgendwo war. Doch in der letzten Stunde kam ihm ein Verdacht. Was, wenn eines der anderen Kinder die kleine Elfe gestohlen hatte? Er blickte unruhig in der Klasse umher. Sein Blick streifte den mit etwas Abstand neben dem seinen stehenden Tisch von Caro, als sie gerade ihr Federpennal aus der Schultasche holte. Als sie das Federpennal auf den Tisch legen wollte, fiel etwas Kleines auf den Boden, was wohl daran hängen geblieben war, und bevor Caro es schnell wieder in ihre offene Schultasche geworfen hatte, konnte Tobi noch einen Blick darauf erhaschen. Und er konnte sehen, was es war: Pumpelinchens Mütze.

Als die letzte Stunde vorüber war und alle Kinder ihre Sachen in die Schultaschen räumten, wusste Tobi, was zu tun war. Er wusste, dass er ein sehr schüchterner Mensch war und dass es in dem Fall sogar noch schwieriger werden würde, mutig zu sein, aber er musste es tun. Schließlich ging es um Pumpelinchen. Er packte seine Schultasche ein und behielt dabei auch immer Caro im Augenwinkel. Als sie aus der Klasse ging, folgte er ihr und als sie aus der Schule traten, hielt Tobi sie an. „Caro! Warte mal.“, rief er und als sie stehen blieb, sich zu ihm umdrehte und ihn genervt anblickte, straffte er die Schultern, holte tief Luft und sagte: „Du... du hast mir mein Pumpelinchen gestohlen!“ Caro rümpfte die Nase. „Was? Dein Pumpelinchen? Was ist *das* denn? Ich wusste schon immer, dass du nicht ganz dicht bist.“ Als sie sich schon wieder abwenden wollte, sagte Tobi wütend: „Und warum habe ich dann ihre Mütze aus deiner Schultasche fallen sehen?“ Caro lachte spöttisch. „Ach, das meinst du? Deine Puppe? Na ja, ich habe sie aus deiner Schultasche genommen. Aber du weißt schon, dass *ich* hier die Normale bin, ja? Schließlich tu ich dir damit einen Gefallen: ich helfe dir dabei, dich nicht mehr wie ein kleines Mädchen zu benehmen!“ „Aber... du bist doch selbst ein Mädchen!“ Tobi wusste gar nicht, dass er je so viel Wut verspüren konnte wie jetzt und auch noch auf Caro, die er, solange er denken konnte, angehimmelt hatte. „Ja...“, erwiderte Caro und strich sich durch die Haare. „...aber ich bin ein großes, hübsches, cooles und kluges

Mädchen, und kein Junge, der mit Puppen spielt und ihnen seltsame Namen gibt. Aber gut“, fuhr sie fort, „du kannst deine Puppe wiederhaben, aber nur...“, sie ließ ihren Hundeblick wirken, „...wenn du mir dafür für einen Monat die Mathe- Hausaufgaben schreibst.“ Tobi nickte, obwohl er wusste, dass das eine Quälerei werden würde. Aber wenigstens glaubte Caro, dass es sich bei Pumpelinchen um eine Puppe handelte. Wahrscheinlich hatte die Elfe klugerweise in der Gegenwart des Mädchens immer so getan, als wäre sie ein Spielzeug. „Und wenn auch nur eine Hausaufgabe nicht richtig ist, erzähle ich allen in der Klasse, dass du eine Puppe in deiner Schultasche hast.“, setzte sie noch eins drauf. „Na gut.“, sagte Tobi seufzend. Caro ließ ihre Schultasche vom Rücken rutschen und holte ihr Mathe-Hausaufgabenheft heraus. Tobi nahm es und blickte erwartungsvoll auf die Schultasche. Das Mädchen nahm endlich die Elfe heraus, die sich ganz steif gemacht hatte, und klatschte sie ihm lieblos auf seine geöffnete Hand, woraufhin Pumpelinchen vor Schmerz leise quiekte. Caro machte große Augen und hauchte „Oooh...“, doch bevor sie noch etwas sagen konnte, war Tobi auch schon weggerannt. Tobi spürte, dass er Caro jetzt nicht mehr mochte und dass das so auch gut war.

Diesmal kam Tobi strahlend und übergücklich nach Hause. Endlich hatte er sein Pumpelinchen wieder. Die Sache mit den Hausaufgaben würde zwar nicht einfach werden, aber darüber wollte er sich jetzt noch keine Sorgen machen. Er stürmte zur Haustür hinein. Sie fiel krachend hinter ihm ins Schloss und er wollte gerade rufen: „Mama, ich habe Pumpelinchen wieder!!!“, doch da besann er sich noch rechtzeitig, dass seine Mutter ja nichts von Pumpelinchen wissen sollte und als er schon in der Küchentür stand, rief er eben: „Hallo Mama, war sehr schön heute in der Schule, mir geht’s super, schöne Blumen im Garten, sind die etwa neu, schönes Wetter heute, nicht wahr, was gibt es denn zum Mittagessen?“ Seine Mutter saß am Küchentisch und schaute ihn verwundert an. „Äh...Palatschinken...ja, schönes Wetter... was ist denn jetzt schon wieder los? Gestern hast du noch dreingeschaut wie hundert Tage Regenwetter, und heute bist du wieder fröhlich wie ein Fisch im Wasser?“ Tobi antwortete: „Ach, weißt du, wir haben heute in Mathe ein Thema durchgenommen, das ich sofort verstanden habe!“, weil ihm auf die Schnelle nichts anderes einfiel. Das Gesicht seiner Mutter hellte sich auf. „Achso? Das ist ja super! Musst du mir nach dem Mittagessen erzählen.“ „Nein, nein, das geht nicht, ich habe nämlich sehr viele Hausaufgaben heute.“, erwiderte er wahrheitsgemäß. „Na gut.“, seufzte sie und sagte, bevor Tobi sich wieder umgedreht hatte: „In einer Viertelstunde gibt es Mittagessen.“ „In Ordnung.“, sagte Tobi und ging dann mit seiner Schultasche schnell in sein Zimmer, um die Elfe wieder herauszulassen. Als er Pumpelinchen auf seinen Schreibtisch gesetzt hatte, fing sie gleich an, zu reden. „Also, Tobi, wir haben viel zu besprechen.“ „Ja?“, fragte er. „Ja. Sehr viel. Ich fange erst einmal mit diesen Jungs an. Was empfindest du, wenn du sie von weitem siehst und weißt, dass sie dir nicht mal ein gänseblümchenblütenblattkleines bisschen wohlgesinnt sind?“ Da musste der Junge nicht lange überlegen. „Angst natürlich.“ Pumpelinchen fragte: „Wieso denn natürlich? Was wäre, wenn du es machst, wie ich es machen würde?“ „Und das wäre?“, wollte Tobi wissen. „Ich würde erst einmal meine selbstbewusste Haltung nicht verlieren, dann, wenn ich ihnen näher gekommen bin, diese Jungs auf meine Art begrüßen und etwas tun, was sie zum Lachen bringt.“ Sie kletterte in ihre Schüssel und sah Tobi erwartungsvoll an. Der kratzte sich am Kopf und stimmte der Elfe dann zu. „Ja, du hast Recht.“, sagte er, „Ich sollte sie irgendwie verwirren und dann etwas tun, womit sie gar nicht rechnen...“ Pumpelinchen nickte und kniff dann die Augen zusammen. „Und da ist noch diese Carolina. Mir ist etwas aufgefallen, nachdem mich diese sonnenblumenmonumental dumme Graupimpe in ihre abartig abstoßende Schultasche verschleppt hatte.“ „Was denn?“, fragte Tobi. Die Elfe kicherte. „In ihrer Schultasche liegt eine Puppe mit einem abscheulich rosaroten Kleid, und Schuhen, die so pink sind, dass es schon fast verboten gehört. Und dann noch diese knallroten Lippen... einfach schrecklich. Aber ich denke, sie stellt für dich eine wolligmollige

Möglichkeit dar...“ Tobi strahlte. „Ah...das ist gut zu wissen.“ Tobi grinste die Elfe an. Sie grinste zurück. Dann rief Tobis Mutter zum Mittagessen. Pumpelinchen formte sich wieder ein Bettchen aus dem Puderzucker und machte es sich gemütlich.

Tobi wachte am nächsten Morgen vor Aufregung schon um fünf Uhr auf. Er hätte zwar noch eineinhalb Stunden schlafen können, aber er war zu aufgedreht, um das zu tun. Er stand auf und sah, dass sogar Pumpelinchen noch schlief. Um sie nicht aufzuwecken, öffnete er leise die Tür, schlich auf Zehenspitzen hinaus und zog die Tür hinter sich zu. Dann schlich er ins Bad. Vor dem Spiegel übte er, wie er sich nach der Schule den Jungs gegenüber verhalten sollte. Erst einmal straffte er die Schultern und machte sich ein wenig größer. Er schob das Kinn vor, zog eine Augenbraue hoch und grinste schief. Sah ein bisschen komisch aus, aber wenigstens selbstbewusst. Dann überlegte er sich, was er sagen sollte. Für die Sache mit Caro musste er nicht üben, die Wut würde ihm sagen, was er zu tun hatte.

Der Schultag verlief ohne Probleme; Tobi war so aufgeregt, dass er kein einziges Mal müde wurde. Doch die Aufgeregtheit verwandelte sich in Angst, als die letzte Stunde endete. Tobi atmete tief ein und tief aus. Auch wenn es ihm schwer fiel, musste er das Bedürfnis, jetzt stehen zu bleiben, ignorieren. Er war gleich bei der Busstation und er musste den Jungs gegenüber mutig sein. Er ging schneller, bog um eine Hausecke und konnte schon die Busstation sehen. Doch wo waren die anderen Jungen? Er konnte sie nicht sehen. Er kam näher und sah, dass vor dem Wartehäuschen ein Hund stand. Und als er nur noch etwa fünfzehn Meter entfernt war, sah er, dass seine Klassenkameraden und einige ihrer Freunde alle im Wartehäuschen standen, eng zusammengequetscht und mit ängstlichen Gesichtsausdrücken. Davor stand der Hund, ein Rottweiler, der alles andere als nett aussah. Er knurrte die Jungs an und zeigte die spitzen Zähne. Doch er hatte Tobi noch nicht bemerkt. Dieser wusste, dass er etwas tun musste, aber was? Da kam ihm eine Idee. Er hatte doch noch ein Schinkenbrot in der Jausenbox! Er versteckte sich hinter einem Baum und holte es schnell heraus. Dann nahm er all seinen Mut zusammen und ging zum Wartehäuschen. Als der Hund ihn bemerkte, knurrte er auch ihn an. Doch Tobi streckte das Schinkenbrot vor und sagte: „Ja, sieh mal, ich hab hier ein gutes Leckerchen für dich.“ Der Hund schnüffelte und sprang hoch, um es dem Jungen aus der Hand zu reißen. Tobi rief: „Na los, hol’s dir!“ und warf es im hohen Bogen in die Wiese, die hinter der Busstation lag. Der Hund rannte hinterher. „Los, schnell weg hier!“, sagte er zu den anderen. Die überlegten nicht lange und liefen mit Tobi die Straße zurück, von der er gekommen war. An der Ecke blieben sie stehen und schauten zurück. Der Hund rannte gerade in entgegengesetzter Richtung davon. Alle atmeten erleichtert aus. Heinrich klopfte Tobi anerkennend auf die Schulter. „Das war echt mutig. Du bist ja gar nicht so ein Feigling, wie wir dachten. Also... äh...Danke.“, sagte er. „Danke.“, murmelten die anderen, immer noch verschreckten Jungs. „Gern geschehen.“, antwortete Tobi.

Weil die Luft anscheinend rein war, gingen sie wieder zur Busstation. Nach ein paar Minuten kam der Bus, alle stiegen ein. Bevor Tobi nach vorne ging, sagte Heinrich zu ihm: „Naja, es tut uns jetzt irgendwie auch leid, dass wir so fies zu dir waren. Du bist ja ganz okay.“ „Ja“, sagte Tobi „und jetzt ist Schluss damit. Ehrenwort?“ Tobi streckte Heinrich die Hand hin. „Ehrenwort.“, antwortete Heinrich und schlug ein.

Als Tobi sich im Bus vorne hinsetzte, öffnete er seine Schultasche einen Spalt und blickte hinein. Zwischen seinen Schulheften lag eine Puppe mit rosarotem Gewand und pinkfarbenen Schuhen. Er grinste.

Zu Hause angekommen, lief Tobi gleich in sein Zimmer, um Pumpelinchen, die an diesem Tag zu Hause geblieben war, zu erzählen, was sich so alles zugetragen hatte. Sie war sehr erfreut, doch irgendetwas an ihr war anders als sonst. Tobi wollte wissen: „Pumpelinchen, ist

denn alles in Ordnung?“ Jetzt fiel ihm auf, dass die Spitzen der großen Elfenohren leicht nach vorne eingerollt waren. Außerdem hatte Pumpelinchens Nasenspitze einen Hauch rot bekommen. Irgendwie sah die Elfe, die da vor ihm in ihrer Schüssel saß, traurig aus. „Ja“, sagte die Elfe leise. „Ich freue mich zwar sehr, dass du es geschafft hast, aber ich bin auch sehr regentropfendickeblöd mies gelaunt... ja... und irgendwie traurig.“ Sie sah auf ihre Socken. „Und warum?“, fragte Tobi vorsichtig. „Na, weil du es mit meiner Hilfe unmagischerweise aus einem Problem geschafft hast. Das heißt, dass ich wieder in die Elfenwelt muss, weil ich die Aufgabe meiner Prüfung erledigt habe! Das ist zwar gut, weil ich vielleicht eine Wunschelfe werden kann, aber... ich muss weg von hier.“ Sie seufzte. Tobi erschrak. Das hatte er ganz vergessen! Pumpelinchen war für ihn wie eine Schwester geworden – und jetzt musste sie wieder gehen? „Aber, aber...“, stammelte er. „Ich weiß, ich hatte es auch schon fast wieder vergessen, aber die Prüfungszeit ist in ein paar Minuten vorbei... und dann werde ich vor deinen Augen verschwinden.“ Tobi konnte es nicht fassen. Er nahm Pumpelinchen hoch und legte sie sich in die Hand. Sie kuschelte sich hinein und sah fast aus wie ein armes, kleines Elfenbaby. Dann fragte sie leise: „Wie spät ist es?“ Tobi sah auf seine Armbanduhr und antwortete: „Dreizehn Uhr zehn.“ Die Elfe seufzte wieder. „Ich bin vor 5 Tagen um dreizehn Uhr elf gekommen. Das heißt, dass ich gleich weg bin. Ich verspreche, dass ich dir so bald wie möglich einen Brief per Elfenpost schicke und dass ich dich auch mal besuche.“ Sie setzte sich in seiner Hand auf und stellte sich dann hin. Dann stellte sie sich auf die Zehenspitzen und gab Tobi ein Elfenküsschen auf die Wange. „Und sieh zu, dass du die Sache mit dieser Caro hinkriegst. Oh, ich merke etwas... ich muss schon weg... tschüss Tobi, und hoffentlich bis bald!“, der Zeiger auf seiner Armbanduhr bewegte sich und die Elfe verschwand. Die Worte hallten in der Luft nach, wurden leiser und verschwanden.

Obwohl er wegen der Elfe sehr traurig war, schaffte Tobi es am nächsten Tag, Caro so zu erpressen, wie sie es mit ihm getan hatte. Er sagte, er habe ihre Puppe und gäbe sie ihr nur zurück, wenn er ihre Hausaufgaben nicht mehr schreiben müsste, ansonsten würde er allen in der Klasse die Puppe zeigen. Caro nahm grimmig, aber doch, ihre Puppe und ihr Hausaufgabenheft an.

Tobi hatte es geschafft. Trotzdem konnte er einfach nicht glücklich sein. Ob es Pumpelinchen wohl genauso ging?

Doch er freute sich so sehr, dass er einen Luftsprung machte und einen leisen Jubelschrei ausstieß, als er nach der Schule zu Hause auf seinem Fensterbrett ein kleines Kuvert liegen sah, etwa so groß wie seine Handfläche. Schnell öffnete er es und zog einen kleinen, zusammengelegten Brief heraus. Er faltete ihn auf und las. In einer krakeligen Schrift stand dort geschrieben:

„Lieber Tobi,

Ich freue mich puderzuckermäßig, dir diesen Brief schicken zu dürfen. Das hier schreibe zwar nicht ich, sondern ein Schreiberelef, weil ich noch keine Menschenschrift kenne, aber es sind natürlich nur meine Worte. Ich habe endlich diese sonnenblumengewitterwolkigschwere, aber auch butterblumenwolligmolligschöne Prüfungszeit überstanden – mit einem hüpfetollen Ergebnis! Ich bin jetzt eine ‚ausgewachsene Wunschelfe mit wuschelig guter, vollständig abgeschlossener Ausbildung‘!!! Ich bin sehr, sehr schäfchenwolkenglücklich, aber auch äußerst unerfreut, weil ich dich nicht sehen kann. Aber ich gebe dir mein Elfenversprechen, dass ich dich besuchen komme, wenn ich gerade mal ein bisschen Zeit habe – schließlich hat man viel zu tun als Wunschelfe – und ich komme so bald wie möglich bei dir vorbei.

Wuschelig elfige Grüße, deine Pumpelinchen Kicheria von Zückrichgern“